

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Züridütsch
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luft zu dünn. Wörter und Begriffe beginnen ihnen auszugehen, und unverhofft entdecken zwei eifrige Philosophen, daß sie im Gespräch ins Hochdeutsche hinübergeglitten sind. Die Mundart hat's nicht anders als das schlichte, anspruchslose Mädchen vom Lande. Es fühlt sich nicht wohl in einem gelehrten Zirkel. So lassen wir es da, wo man noch einfach fühlt und denkt. Da aber wollen wir es nach Kräften hegen und pflegen. Da wollen wir uns aller seiner Gaben freuen, die es unermüdlich über uns ausschüttet. Die Gelehrten kommen zu ihm und studieren es, einfache, dankbare Herzen lauschen ihm, und wirklichkeits- und heimatfrohe Dichter fördern es und führen es an ein schönes Plätzchen, in eine helle, blumengeschmückte Extrastube der deutschen Literatur. Da treffen wir denn, noch auf deutschem Boden, gemütvolle Sänger und Erzähler wie den Dithmarschen Klaus Groth, den Mecklenburger Fritz Reuter, den Schlesier Karl von Holtei, den Alemannen Johann Peter Hebel. Bei ihm klingen uns schon sehr ver-

wandte Töne an, und mit einem Mal erinnern wir uns, daß in allen Kammern des Hauses „zum Schweizerdegen“ heimische Dichter am Werke sind, die in ihrer Mundart singen und sagen. Sie haben alle die Schönheit ihrer Muttersprache aufs tiefste erkannt und ihr in Wort und Werk gedient. Sie sind aber keineswegs ihre Entdecker gewesen.

Die Zeit der Klassik, da unser unvergänglicher schriftdeutscher Sprachschatz sich in großen Kunstwerken, in Lied, Epos und Dramen fester und kühner zu fügen begann, hat auch für den Wert und die Schönheit unserer Mundarten ein waches Auge gehabt. In den Tagen, da man aufmerksamer als je nach alten Volksliedern suchte, freute man sich der Mundarten und gönnte ihnen gern ihr bescheidenes Plätzchen an der Sonne. Niemand hat es schöner und treffender ausgedrückt als Goethe: der Dialekt ist doch eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft.

Züridütsch.

Züridütsch, du tufigs Maitli,
Blib es Rüngli bi-n= is hüt!
Chumm is öppis cho verzelle,
Bring e ghustigs Chrättli mit.
Lueg, do chund's scho früntli z'schwänzle,
Lachet eis und gid mer d' Hand.
Wo-n= em dä i d' Auge luege,
Gsehn i drin e ganzes Land,
Bäum und Matte, hübschi Dörfer,
Räbe, Aeher, Chorn und Chlee,
Blaue Himmel und es Wüchli,
Wo si gschaut im helle See,
Dunkle Wald a grüne Raine,
Weide, Bächli chrüz und quer,
Alls ein Garte zringelume,
Pühlet, wie wänn's Sundig wär.

Und erst, wänn d' dis Müli uftuest,
Maitli, wie das chit und singt,
Was das nüd für gspässig Schnöögge
Lustig hinefürebringt!
Chunst us alte, frönde Zite,
Wie din Urgroßvater, sag?
Aber nach de rote Bagge
Bist na jung und chäch und zwäg.

Chasch na gumpe, chasch na juchse,
Herrli tönt's de Fäldere naa,
Und es isch mer, 's schlögid i mer
Lis die schönste Glogge-n= aa.
Liebi lütted s', Glück und Fride,
's wird mer liecht und wohl debi,
Und us jedre ghöri 's Echo:
Schön isch, do diheime z'fi!

Stunde, Stunde chönnt i lose.—
Offe stönd der Tor und Tür.
Wer chum 's Züngli glöst häd, alli,
Alli chömmet gern zu dir:
Herre-n= i der wiße Weste,
Rich und arm und groß und chli,
Jedes will vu dir es Wörtli,
Dänn es wird vu Herze fi.
Du bist d' Sunn, wo-n= eus i d' Feister
Und bis zinnerst inne zündt,
Und de bist is eusi Muetter,
Alli si-mer dini Chind.
Drum sitz zue-n= is hüt es Stündli,
Züridütsch, und sing, verzell!
Mag's verusse Chaze hagle,
Euse Himmel glänzt is hell!